



A. Kellner sc.

L. Kellner sc.

*Pericles.*



**Perikles bei dem Tode seines Sohnes.**

Dem Lykurg wird gemeiniglich Solon zur Seite gesetzt, dessen milde Gesetzgebung allerdings schon den Contrast bezeichnet, der zwischen Athen und Sparta stattfand. Doch war Solon weit weniger als der eigentliche Gründer und Ordner dieses Staatswesens zu betrachten, und hat sich sicher weit mehr an das Vorgefundene angeschlossen, meist nur aussprechend, worauf Volksthum und Verhältnisse hinführten. Indem wir aber auf den Lykurg den Perikles folgen lassen, setzen wir dem Spartanischen Staate Athen in einer Zeitperiode gegenüber, die ebenso wohl seinen bedeutendsten Glanz und die höchste Entwicklung seiner charakteristischen Eigenschaften, als die Folge und das Symptom des inneren, die Wurzel des äußeren Verfalles, überhaupt das umfaßt, worauf seine Verfassung, wie sie nun einmal gestaltet war, gerade bei ihm am sichersten führen mußte. Darum ist es auch eine sinnige Fügung, daß uns Lykurg in dem Momente vorgeführt wird, wo er zuerst mit Bedeutung auftritt, Perikles aber in den Tagen, die ihm die Augen über die Eitelkeit seiner Strebungen öffneten, den Atheniensern aber zeigten, wohin eigne Schuld sie gebracht hatte.

Einen starken Contrast bieten Athen und Sparta allerdings dar, wiewohl der Griechische Gesamtcharakter sich in Beiden widerspiegelt. Aber in Sparta Dorische Strenge, in Athen Ionische Weichheit; dort ein standhaftes Festhalten des einmal Erfassten, hier ein wechselvolles, launisches Hingeben an den Eindruck des Augenblicks; dort ein verachtendes Abweisen auch der gewöhnlichsten wirtschaftlichen Arbeit und



Berechnung, ein Kriegervolk, das sich lediglich von seinen Sklaven ernähren läßt, hier lebendiger Verkehr in Handel und Schifffahrt, in Kunst und Gewerbe aller Art; dort kaum das unmittelbar Praktische in Kunst und Wissenschaft mehr genutzt, als gepflegt, hier alle Künste und Wissenschaften blühend, bestrebt und gefeiert; dort ein strenges Zurückweisen von Allem, was nicht auf den einen Hauptzweck dieses Staats möglichst nahe Beziehung hat, eine Beschränkung alles Sinnens und Strebens auf den Krieg und den Ruhm und die Pflicht des Kriegers, hier eine Mannigfaltigkeit von Mitteln, welche die Annehmlichkeit des Lebens erhöhen, die Genüsse vervielfältigen und steigern, neue Empfindungen der Seele, neue Seiten des Geistes wecken und ansprechen; dort eine monarchisch-aristokratische, ruhig und gleichmäßig den Zweck dieses Staats durch Jahrhunderte festhaltende Verfassung, deren Verfall erst sechshalbshundert Jahre nach Lykurg beginnt, hier eine immer mehr zur Demokratie sich gestaltende, wiederholt von offener oder verschleierte Alleinherrschaft unterbrochene, von Demagogen verwirrte, von launischen Volksbewegungen erschütterte Gestaltung des Staatswesens; dort ein anspruchloses Zurückhalten, ein schweigender Gehorsam, ein Gefangengeben des eignen Urtheils unter den Willen des Gesetzes und seiner verfassungsmäßigen Träger, so daß eigentlich die Inschrift auf dem Grabmal des Leonidas das Princip des Spartanischen Staats umfaßt, hier die lebendigste praktische Theilnahme Aller an dem Gemeinwesen so entschiedener Grundsatz, daß schon Solon geradezu alles Neutralbleiben bei politischen Parteiungen verbieten konnte. Beide Staaten bieten Gelegenheit zu ganz entgegengesetzten Urtheilen, je nachdem man geneigt ist, nur die Lichtseiten, oder nur die Schattenseiten der Einen oder der Anderen hervorzuheben. Allerdings erscheinen uns die Athenenser in der Vielseitigkeit ihrer Anlagen und Richtungen, in ihrer raschen Empfänglichkeit für alle Eindrücke, ihrem feinen Empfinden, ihrem Geschmack, ihrer Gewandtheit, ihrer Beredsamkeit, als eine weitere Entwicklung des Menschengeschlechts im Vergleich zu Sparta. Wir sehen sie in Wissenschaften und Künsten glänzen, in Landbau, Schifffahrt und Gewerben sich mit Geschick und Vortheil bewegen, das gesammte Volk — von dem freilich auch hier nicht bloß die Frauen, sondern auch die Sklaven abzurechnen sind, so daß auch diese Demokra-



tie immer noch eine Minoritätsherrschaft war — über Staatsfachen urtheilen und darauf einwirken, jeden einzelnen Bürger mit Geschmac und Verstand über die Leistungen ihrer Redner — der geschicktesten, die die Geschichte kennt — richten. Und dasselbe Volk, das sich in so vielen Dingen vor den Spartanern auszeichnet, so vieler Eigenschaften theilhaftig ist, die diesen abgehen, steht ihnen doch auf den Seiten, auf welche Alles in Sparta bezogen war, keinesweges für immer nach, ist eines patriotischen Aufschwunges, ist der kriegerischen Tugend fähig, hält den Eifer für Freiheit und Vaterland und, wie die Freiheit verloren war, doch für den Ruhm Athens, durch alle Jahrhunderte seines Bestehens fest und kann die Lage von Marathon und Salamis getrost den Spartanischen Siegen entgegensehen, wie bei Plataa Athen und Sparta vereinigt siegten. Ebenso war es, wenn man den Zugang zu seinem Herzen fand, gar wohl jener milden, wohlwollenden und großmüthigen Regungen fähig, in denen die echte Blüthe der Humanität sich entfaltet. Die Spartaner verdanken es der ausschließlichen Ausbildung einzelner Seiten ihres Wesens, die sich zur Virtuosität erhob, daß sie sich nicht in dem Dunkel anderer Dorischer Stämme verloren haben, sie verdanken es den günstigen Umständen, wonach sie in den Kreis eines so reich begabten Volksthums, von dessen Vorzügen sie Frucht zogen, auch ohne es zu suchen und in ein so bewegtes Staatensystem versetzt waren, daß sie auch in dieser Virtuosität der Nachwelt ruhmvoll erscheinen und nicht mit den Indianern Amerika's auf eine Linie gestellt werden. Freilich sie verdanken es auch den einfachen Tugenden, die man bei ihnen als Mittel und Stützen ihrer Kriegskraft pflegte, daß sie auch dem edleren Gemüthe, das sich nicht durch das Geräusch der Ereignisse und den Glanz der Erfolge betrügen läßt, in einem reineren Lichte erscheinen und sich ernste Achtung erwarben. Und sie verdanken es ihrer politischen und socialen Verfassung, daß sie von ihren Kräften so lange Zeit einen so vortheilhaften Gebrauch machten. In diesen beiden Momenten aber lag es, warum Athen so viel Schatten neben so viel Licht zeigt und seinem Glücke so wenig Dauer ward. Gewirkt hat es doch ungleich mehr, als Sparta.

Sparta hätte auch demokratisch organisiert sein können, bei der Fortdauer seiner socialen Zustände — wenn diese alsdann zu verbürgen



gewesen wäre — seiner Nationalerziehung und seiner kriegerischen Disciplin würden vielleicht die Unordnung und die Mißgriffe nicht zu besorgen gewesen sein, die die gewöhnlichen Begleiter der Demokratie sind. Die Athenienser, mit all' ihren Talenten und Tugenden ein launisches, wechselvolles und eitles Volk, dessen Milde und Feinheit auch in Weichlichkeit versinken, ja, wie das der Wollust Art ist, in Grausamkeit umschlagen konnte, dessen scheinbarer Ruhmdurst oft nur Eitelkeit war, dessen leicht empfänglicher Sinn auch das Schlechte eben so willig aufnahm, eben so feurig ergriff, das heute den verdammte und wie seinen ärgsten Feind verfolgte, den es gestern noch wie einen Halbgott gefeiert, das mit all' seinem Eifer für Freiheit und Vaterland sich so oft in den Mitteln vergriff, so wenig Geschick hatte, consequent zu denken und beharrlich festzuhalten, und das in seinem subtilen Geiste und seinem beredten Wesen doch so viel Anlage zu Sophisterei und politischem Schwätzen besaß; diese Athenienser bedurften einer kräftigen Leitung und vielfach zügelnder Gegengewichte, und gerade sie haben sie frühzeitig sich mindern, abschwächen, endlich fast ganz verschwinden sehen. Freilich mochte es schwer sein, bei diesem Volke sie ohne Anwendung solcher Mittel, die das Volk nicht ertragen, oder die es verschlechtert hätten, zu begründen und zu bewahren, und da es noch schwerer, ja unmöglich war, dieses lebhafte und vorwitzige Volk bei einer rein demokratischen Verfassung in dem ruhigen Gleise der Weisheit und Tugend zu erhalten, so mögen wir uns dahin bescheiden, daß es überhaupt nicht zu dauernder politischer Größe und Selbstständigkeit bestimmt gewesen ist.

Ihre glücklichste Zeit mögen die Athenienser, wie andre griechische Stämme, damals verlebt haben, als noch das Königthum bei ihnen ein Kind natürlicher Verhältnisse, keine künstliche politische Schöpfung und keine Usurpation von Außen, oder aus der Mitte des Volks war. Diese Zeit verliert sich mit Theseus in die Hellenischen Götter- und Heldensagen, und zeigt uns in der Nähe ihres Schlusses in dem freiwilligen Heldentode des Königs Kodros ein Beispiel jener aufopfernden Vaterlandsliebe, von der Athen noch so herrliche Muster liefern sollte. Unter der Herrschaft gewählter Archonten hören wir bald von dem unleidlichen Druck einer, wie es scheint, nicht organisch gebildeten und durch



keine Gegenkraft gemäßigten Aristokratie, vielmehr Oligokratie, aber auch von einer Zuchtlosigkeit und Entartung des Volks, die zu Draconischen Gesetzen einen nur zu scheinbaren Vorwand lieh. Als nun Solon berufen ward, durch eine Ordnung des Staats seine Wirren zu beschwichtigen, seine Beschwerden zu heben, erkannte er zwar sehr richtig in dem harten Drucke, den eine usurpatorische Aristokratie geübt hatte und in den strengen Mitteln, deren sie sich zur Niederdrückung des Volks bediente, etwas dem Culturstande und dem natürlichen Zuge dieses Volks unbedingt Widerstrebendes, verfiel auch keinesweges in den Fehler, deshalb das Princip der Aristokratie selbst verwerfen und aus dem Staate gänzlich verdrängen zu wollen, scheint aber doch die Aufhebung dessen, was er von der alten Gewalt entfernen wollte, viel leichter gefunden zu haben, als die Kräftigung und Festigung dessen, was von ihr bleiben sollte. Aristokratisch war in seiner Verfassung: daß die neun Archonten, die jedoch jährlich gewählt wurden und keine militairischen Würden bekleiden durften, nur aus den drei obersten Classen des Volks genommen werden sollten; ferner der Areopag, als höchster Gerichtshof und Wächter der Verfassung, der Gesetze und der Sitten; auch daß der Rath aus den drei ersten Classen des Volks durchs Loos gebildet ward und die Vorberathung aller an das Volk zu bringenden Angelegenheiten, sowie das Recht, für augenblickliche Bedürfnisse durch Verordnung zu sorgen, erhielt. Aber an dauernden, ihrem Träger durch eignes, verfassungsmäßiges Recht gebührenden Gewalten gebrach es, und nicht bloß alle Wahlen und die Controle über alle Verwaltung, sondern auch die Annahme oder Verwerfung der Gesetzentwürfe, nach öffentlicher Discussion, stand der gesammten Bürgerschaft zu. Im Uebrigen griff die Gesetzgebung des Solon keinesweges auch nur entfernt so tief in das innere Leben und die Sitten des Volks und seiner einzelnen Glieder ein, wie die Spartanische. Er schaffte die strengen Gesetze des Dracon ab, er half durch eine augenblickliche Maaßregel den überbürdeten Schuldnern, er empfahl die Reinheit der Sitte und that Einiges für ihre Erhaltung, nichts jedoch, was den mit dem zunehmenden Reichthum und Glanz der Republik sich vervielfachenden Versuchungen gewachsen gewesen wäre. Das große Gewicht, was in dieser Verfassung der Volksgemeinde beigelegt war, mußte bei einem



Volke, das so viel Selbstvertrauen und so viel Anlage zu weiter Verbreitung einer halben Bildung besaß, gar bald zum Alleingewicht werden und die Volksgemeinde zu dem Medium machen, durch welches allein zu regieren war. Da sie demnach Vieles zu entscheiden bekam, worüber das Urtheil niemals Gemeingut werden kann, und da die Gebrechen halber Bildung und die den Willen verlockenden Versuchungen, die bei den Massen den meisten Stoff und die wenigsten Gegengewichte finden, nicht zu beseitigen waren, so wiederholte sich hier das Schicksal aller Demokratie. Wer sich die Gunst dieser Massen zu verschaffen wußte, was öfterer durch unedle, als durch die reinsten Mittel gelang, wer ihnen geschickt zu schmeicheln, ihre Phantasie zu entzünden, ihre Begierden zu fördern verstand, der war, bei aller Freiheit und Freiheitsliebe, versteckt oder offen, ihr Herr. Aber den sie heute, vielleicht ohne Grund, vergöttert, den verwarfen sie morgen wieder, vielleicht auch ohne Grund. Den listigen Schwäger bewunderten sie und ließen sich arglos von ihm täuschen; den echten Vaterlandsfreund, der sich reelle Verdienste um sie erworben, belohnten sie mit Undank, trieben sie durch den Distracismus — dieses echt demokratische Werkzeug, dessen Zweck war, auch die Aristokratie des Talents und der Tugend nicht aufkommen zu lassen, — ins Exil, weil er nach Jahren voll Siegen einmal Unglück gehabt, oder zu edelstolz war, um die Gunst der Menge zu hufeln, oder zu vorragend, um nicht den Neid der gemeinen Demagogen und durch sie den Argwohn des launischen, wankelmüthigen Volkes zu erregen. Wo das Volk selbst entschied, bewährte es zuweilen ein edles Gefühl für Humanität und Nationalehre, zuweilen aber auch blinde Selbstsucht, Eitelkeit und Rachgier, und überaus oft politische Kurzsichtigkeit, Inconsequenz und Hängen am Schein und am Augenblick. Das hören wir wohl, daß Solon das Parteinehmen vorgeschrieben hat, aber die Geschichte Athens lehrt uns nirgends, daß diese Vorschrift weise gewesen sei. Athen blühte am öftersten, wenn ein Solcher sich der Herrschaft bemächtigt hatte, der sich derselben zum Besten des Volks bediente. Aber auch solche Herrschaft war nicht von Dauer und frankte an ihrem eignen Ursprung.

Solon selbst erlebte es noch, daß Pisistratos sich durch die Gunst der Menge an die Spitze schwang und, als einziger Archont, die Repu-



blick so vollständig bemächtigete, daß er seine usurpirte, aber dem edleren Sinne des Volks gemäß gehandhabte Gewalt seinen Söhnen vererben konnte. Von diesen jedoch ward der Eine ermordet, ohne daß dies die Republik wiederhergestellt hätte die vielmehr erst wieder auflebte, als auch der Andre, unter Spartanischer Hilfe, vertrieben war. Die Mörder des Ersten wurden noch gefeiert, als Athen längst wieder neue Herren hatte. Das aber möchte noch früher gekommen sein, wenn nicht eben der vertriebene Pisistratide Hippias, indem er den Eroberergeist der Perserkönige auf Griechenland lenkte, eine Heldenepoche für Hellas hervorgerufen hätte, in der die Gemüther durch ernste, hohe Interessen bewegt, zu glühender Vaterlandsliebe gestimmt und durch Noth und Gefahr, durch große Thaten und edle Siege gestählt und gehoben wurden. So lange das Gedächtniß des Alterthums und ein Gefühl für hohe Tapferkeit in edler Sache noch unter den Menschen lebt, wird der Tag von Marathon und die Heldenkraft des edlen Miltiades gefeiert werden. Derselbe Miltiades aber starb im Gefängniß, weil er zur See gegen Paros nicht so glücklich gewesen und weil er seinen Mitbürgern zu edelgroß war. Athen hatte darauf das Glück, wieder einen Bürger an seiner Spitze zu sehen, der auf rein gesetzlicher Bahn und nur durch seinen Beruf und das ungesuchte Vertrauen des Volks gewirkt hat und, wenn Einer, jene Gesezestreue, jene Selbstverläugnung und jenen aufopfernden Patriotismus besaß, die man unter republikanischer Tugend versteht, nicht weil sie in Republiken häufiger wären, als unter andern Verfassungen, aber weil sie den Republiken noch nöthiger sind, als Andern. Und auch den Aristides, gegen dessen Absichten kein Schatten eines Argwohns möglich war, der nichts hatte, was ihn verdächtigen konnte, als sein Talent und seine Tugend, und dem die Stimme des Volks den Namen des Gerechten gegeben hatte, auch ihn verbannte der Ostracismus aus seiner Heimath. Themistokles, der Athen auf die Schiffe gerettet, bis Salamis die Rettung Griechenlands vor dem Joche der Perser entschied und Athen wieder aufgebaut hatte, Themistokles, dessen Leidenschaft zwar die Ruhmsucht war, aber eine Ruhmsucht, die nicht Machtgier wurde und die nur in der Größe des Vaterlands ihre Befriedigung suchte, versiel gleichfalls dem Ostracismus und starb in der Verbannung. Aristides war in der Noth zurückberufen worden,



hatte bei Platäa gesiegt und Athen an die Spitze des griechischen Bundes gehoben. Doch würde er kaum seine Stellung bewahrt haben, hätte er nicht, durch Begräumung der von Solon gezogenen Scheidewand zwischen den drei oberen Classen des Volks und der vierten, eine neue Vervollständigung der reinen Demokratie bewirkt, und vielleicht ersparte ihm nur ein rechtzeitiger Tod das Schicksal einer abermaligen Verbannung. Denn in demselben Jahre, in dem er starb, unterlag sein Genosse, der edle Kimon, der Sieger am Eurymedon, dem Ostracismus.

Athen hatte die Größe patriotischer Staatsmänner und Feldherren, das bloße einfache Ansehen und Gewicht, was ihnen ihre Thaten verschafft hatten, nicht ertragen können; es sollte nun wieder einen Herrn erhalten, der durch die Gunst der Menge, unter täuschenden Formen, der Alleingebietet in Athen war und unter dessen Leitung Athen die höchste Stufe in der Art des Glückes und Glanzes erstiegen hat, zu der es seine charakteristischen Eigenschaften vornehmlich befähigten. Das war Perikles, der Sohn des Siegers von Mykale, des Kanthippos. Obwohl selbst den Geschlechtern angehörig, die man noch immer als Aristokraten bezeichnete, weil sie sich geehrter Vorfahren und reicher Schätze erfreuten, zog er sich doch, da hier der erste Platz schon von dem Kimon eingenommen war, von dieser Seite zurück und suchte, auch hierin dem Cäsar ähnlich, die Gunst des Volks eben dadurch zu erwerben, daß er sich als dessen Vertheidiger gegen die Aristokratie darstellte. Wie so viele Demagogen, die mit Cäsar und Perikles nur die Machtgier gemein haben, erhob er sich durch Verdächtigung und Befeindung der angeblichen Aristokratie, und als Kimon verbannt, als der zurückberufene Kimon gestorben war, stand Perikles in Wahrheit als der Herr von Athen dar. Im Besitze aller der Vortheile, welche den Optimaten ihr ererbtes Ansehen, ihr Reichthum, ihre traditionelle Staatskunst und ihre Bildung gewährten, gesellte er dazu die Gunst der Massen, die er durch seine zauberische Beredsamkeit, durch seine unerschöpfliche Freigebigkeit, durch tausendfältige Künste und Hilfsmittel zu gewinnen und durch die prächtigen und geschmackvollen Bauten und Kunstwerke, mit denen Athen sich unter seiner Leitung schmückte, wie durch die auswärtigen Unternehmungen, durch die er die Blicke des



Volks von dem Inneren abzog, zu erhalten wußte. Er erhob das Ansehen Athens in Griechenland auf immer glänzendere Höhe, umringte es mit halb freiwilligen, halb gezwungenen Bundesgenossen, die er der Macht und dem Schätze Athens dienstbar zu machen verstand. Er eroberte Euböa, bekriegte und besiegte Samos und begann den vieljährigen, für Athen so verderblichen peloponnesischen Krieg. Unter ihm erhoben sich das Parthenon, die Propyläen, das Odeon und andere Tempel und Kunstwerke zur Verherrlichung Athens. Unter ihm begann das goldene Zeitalter griechischer Dichtkunst, Malerei und Sculptur. Der Gemahl der Aspasia führte auch die feineren, von Minerva, Apoll und allen Musen gelehrten Grazien in das gesellige Leben ein, und unter dem Schüler des Anaxagoras begann Sokrates seinen Kampf gegen die Sophisten, reisten bereits Aristoteles und Platon. Das Alter des Aeschylos, die Blüthe des Sophokles und die Jugend des Euripides trafen in derselben Zeit zusammen, in der schon Aristophanes seine poetische Geißel übte. Auch Handel und Schifffahrt Athens erreichten unter Perikles ihre höchste Blüthe. Durch vierzig Jahre erhielt er sich an der Spitze; nur durch die Gunst der Masse, nicht durch ein öffentliches Amt berechtigt, nicht Archont, nicht Mitglied des Areopags, in dessen politischer Gewalt er vielmehr, gleich beim Beginn seines Wirkens, ein Hinderniß seiner herrschsüchtigen Pläne bei Seite räumte. Nicht bloß dadurch erweiterte er noch die ungezügelte Demokratie; auch durch die Einrichtung, daß jedem Bürger, der eine Volksversammlung besuchte, eine Vergütung gereicht wurde, zog er die ärmeren Bürger auf den Markt, und damit die, die er nach Gutdünken leiten und brauchen konnte. Außerdem fesselte er die Massen durch den reichen Verdienst, den er den Gewerken in den öffentlichen Bauwerken eröffnete, durch den Schmuck, den diese selbst der Stadt brachten, durch öffentliche Feste, Gastmähler, Spiele und Schauscenen aller Art, durch die Macht seiner gewinnenden und hinreißenden Beredsamkeit, durch die Freiheit, die er ihnen in dem ihm Gleichgiltigen ließ, damit sie ihm desto williger in dem gehorchten, was ihm wichtig war. Die Kosten der öffentlichen Bauten bestritt er theilweise aus dem gemeinen Schätze der verbündeten Griechen, den er von Delos nach Athen bringen ließ. Er selbst bereicherte sich nicht auf Kosten des Staats, wie denn auch sonst seinem



Privatcharakter nichts Uebles nachgesagt, vielmehr gerühmt wird, daß er in Allem Maaß hielt, menschlich und großmüthig war und auch den Gegner zwar bekämpfte, aber nicht verfolgte. Noch im Sterben wollte er wegen nichts gelobt sein, als darum: daß nie ein Athener durch ihn in Trauer versetzt worden sei. Und in der That sind die Folgen des Wirkens ins Allgemeine meistens zweifelhaft, während das, was im nächsten Kreise gewirkt, oder wodurch das Schicksal Einzelner bestimmt ward, sicherer vorliegt und eben deshalb wohl den Blick des Sterbenden am meisten auf sich zieht. Das Volk hatte Perikles so gänzlich in seiner Gewalt, daß er später die Ausscheidung Aller, deren Aeltern nicht das Atheniensische Bürgerrecht gehabt hatten, von den Bürgern durchsetzen und damit 5000 ihrer Bürgerrechte und selbst ihrer Freiheit berauben konnte. Dies der erste und einzige Schritt, den er zur Zügelung der Demokratie that. Gegen das Ende seiner Laufbahn sollte auch er, dem so Vieles geglückt war, den Unbestand des Irdischen erleben. Der Beginn des peloponnesischen Krieges war nicht glänzend. Darauf brach eine furchtbare Pest in Athen aus, und als Perikles, um das Volk von diesem Elend abzuwenden, eine auswärtige Unternehmung begann, lief auch hier Alles übel ab. Diesmal entzog ihm auch das Volk seine Gunst; doch nur für einen Augenblick, nur um ihm bald seine Macht noch erweitert zurückzugeben. Aber fort und fort raffte die Pest ihre Opfer und entriß ihm bald seine Freunde, seine Schwester, seine Kinder, endlich in dem Paralos seinen letzten und liebsten Sohn aus erster Ehe. Hier war es, daß ihn der Schmerz übermannte, daß er in laute Klagen ausbrach und die ihn umgebenden Athenienser vor Erstaunen, den festen, standhaften und so hoch stehenden Mann sich in Thränen ergießen zu sehen, fast den eignen Kummer vergaßen. Dies ist die Scene, die unser Künstler festgehalten hat, und wir mögen sie als eine um so Bezeichnendere betrachten, wenn wir annehmen wollen, daß in den Kummer des Perikles sich zugleich ein Gedanke an die Vergänglichkeit seines eignen Wirkens, seiner eignen Macht und der Größe Athens und an die inneren Gründe des Unbestandes gemischt hat. Des Paralos Tod trübte vielleicht nur des Perikles Leben und entriß ihm das Selbstbehagen, was er sich mit so viel Glück, so viel Talent, so viel Arbeit erworben hatte; aber noch zwei Augen zu, und auch Athen



sank den tiefer und tiefer ziehenden Wechselfällen des Schicksals anheim! In ihm, seiner Verfassung, seinem Volksleben war nichts, was seine politische Größe auch nur gegen Zufälle sichern konnte.

Die Athenienser widerriefen zwar, um den Perikles zu trösten, sein eignes Gesetz, damit sein mit der Aspasia erzeugter Sohn das Bürgerrecht erhalten könne. Aber sein Kummer währte fort; er verfiel in eine schleichende Krankheit, die ihn aufzehrte. Nach ihm gerieth Athen in einen Wechsel neuer Demagogen, von denen Keiner ein Perikles war, und folgte bald dem Kleon, dem aller Adel der Seele, bald dem Alkibiades, dem des Perikles Maas gebrach; endlich, von Sparta gänzlich besiegt, erlebte es sogar die dreißig Tyrannen. Thrasylbul konnte die Unabhängigkeit und den Buchstaben der alten Verfassung wieder herstellen; die politische Größe Athens kehrte nicht zurück, und das sichere Verfallen unter die Uebermacht erst Makedoniens, dann Roms konnte am wenigsten die launische und kurzfristige Demokratie hindern. Auch ihr Uudank währte fort, wie Thukydides, Xenophon, wie ihr bester Bürger Phokion, wie der weiseste Grieche Sokrates erfahren. Der Ruhm des empfänglichen, geschmackvollen und geistreichen Volks steht aber unverloren in der Geschichte; auch nach dem Untergange der Freiheit erhielt sich Athen als Pflegerin der Wissenschaft und der Künste in Ehren; und was — namentlich zu des Perikles Zeit, doch auch nachher — daselbst für die edlere Humanität gewirkt worden ist, hat dauerndere Früchte hinterlassen, als wenn Athen seine Herrschaft über einige Quadratmeilen weiter erstreckt und ein Jahrhundert länger behauptet hätte. Athen ist frühzeitig unterjocht worden; sein Geist hat auch seinen Siegern geboten und übt noch jetzt, und so lange noch classische Bildung von Einfluß sein wird, ein hohes Gewicht unter allen gebildeten Völkern aus.